



Gefahren waren bei einem solchen Herzensspiel kaum zu befürchten, da der Prinz es bei den bekannsten strengem Grund-

Da war besonders das Fräulein Wally v. Raß, die jüngste Hofdame der Prinzessin Cleonore, welche in ihrer Erinnerung der empfangenen unabweislichen Beweise zärtlicher Gewogenheit von Seiten des Kronprinzen mit einigen Herzklopfen, aber doch mit fester Zuversicht die Gelegenheit zu einer Ansprache mit dem angehörmten Prinzen herbeiwünschte. Diese Sehnsucht hatte sie sogar vermocht, auf die Nachrich von der über-

gnädigsten Herrn — ein Sohn seines hochseligen Großvaters und der damals berühmten schönen Sängerin Demofelle Caffarelli. Als sie in den wohlverdienten Aufschluß trat, schenkte ihr der Herzog und Herrschaft Trevis da oben im Walde. Ach ja, verachtliche Schönheiten gehen doch immer nur aus solcher pikanten Stimmung hervor! Da du, lesen Sie doch, jagt sehr sie uns ihr Profil zu Maagniß — was?!

Unter dessen hübsche das Fräulein v. Raß mit der lang-ausgeschweiften, bageren Comtesse Wurbach.

„Mit neunzehn Jahren schon so dick zu sein!“ zischelte die kleine Hofdame — sie meinte natürlich die Melanie v. Trevis. „Das heißt, wenn es wirklich wahr ist, daß sie erst neunzehn ist! Ich finde, ihr liegt schon so eine vierundzwanzigjährige Säuerlichkeit um die Mundwinkel. Die hat der alte Bräutigam gewiß nur an den Hof gebracht, damit sie sich ihren Lebensfluß ein bisschen abtanzen soll!“

„Ach muß ich sagen, ich finde es beinahe unanständig!“ gab die Wurbach zurück, indem sie dabei die schmalen Schultern zusammenzog, jedoch die spitzwinkigen Achseln mit bedrohlicher Schärfe aus den Aermelöffnungen des Kleides hervorstach. Die mildeblonde Hofdame sprach diese arme Comtesse, bei solchen fechtlichen Gelegenheiten als ein lebendiger Prototyp gegen die Verchwendungsgier der Natur aufzutreten. Ihre keusche Magerkeit leuchtete allen üppigeren Gesichtern entgegen als eine sichtbare Verhöhnung des Schriftwortes: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grafes Blume.“ Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen.“ Die bösen Kennzeichen aber geachtet auch der Schrift, indem sie ihr den Spottnamen „Mene tekel“ anhängen, welches bekanntlich bedeutet: Gewogen und zu leicht befunden!

Wally v. Raß hatte selbstverständlich nicht ohne eine kleine hochsitzige Nebenabsicht gerade die Wurbach zu einer Meinungsäußerung über die frühe Fülle der neuen Erscheinung herausgefordert. Um der entriesteten Comtesse nicht ins Gesicht zu lachen, schwirte sie davon und begriffte auf der anderen Seite den zierlichen Lieutenant v. Ungerlein, indem sie ihm mit einem kräftigen Händedruck Prosit Neujahr wünschte. Wohl einer drolligen Gönnerin erlaubte sie sich nach dem Wohl-ergeben seiner Frau Diana und seiner lieben Geschwister, und dann sprach sie plötzlich auf ein anderes Thema über und frag, indem sie mit ihrem Fächer hinter sich über die Schulter nach der linken Kolonade deutete: „Ach, sagen Sie doch, der blonde Säulenheilige da hinten, das ist er doch — nicht wahr?“

„Alle Wetter!“ rief sie, die dicke Kammerherr v. d. Raß, dessen feucht schimmernde Augenlein schon geraume Zeit in summen Entzücken auf dem weichen Nacken, den weich gerundeten Schultern und recht üppigen Oberarmen der jungen Schönheit gerast hatten, und legte dabei seine dicken, kurzen Finger um den Arm eines neben ihm stehenden Infanteriehauptmanns. „Was sagen Sie, Kap'tän? So was haben wir hier lange nicht zu sehen bekommen! Hören Sie, mir wird für meinen beglückten Wittverwand baue! Dieser alte Eschbar von einem Papa verdiente nach Sibirien geschickt zu werden dafür, daß er uns seinen Schatz so lange vorenthalten hat. Das Wädel ist doch entschieden schon seit ein paar Jahren kahlteig. Sehen Sie das bloß hiesige farbige Füllte — Pfirsich, ganz Pfirsich!“ Und dabei kniff er mit einem weichen und sog die Luft durch den gekippten Mund ein, wie wenn er den Saft der gedachten Frucht einathmete.

„Wäffert Ihnen schon wieder der Mund, alter Mann?“ versetzte der Hauptmann, dessen angenehmes Soldatenantlitz die Verachtung, die er im Grunde für diesen Schranzen mit dem ewigen fatten Nachschickel hiege, nicht ganz verbergen konnte. „Sagen Sie mal, dieser alte General v. Trevis ist ja wohl zu den seligen Bundesstabsregimenten Generalstabscommandirender unseres Kontingents gewesen?“

„Ja gewiß! An der grünen Galerie können Sie sein Porträt aus seinen Glanztagen bewundern. Erinnern Sie sich nicht? Spinatgrüner Wasserrost mit tollfalschen goldenen Epaulettés und einem gekrümmten Kragen, zwei Handbreiten hoch, ein glattrisirtes strenges Gesicht mit ein Paar feurigen Augen darin und auf dem Kopfe ein Zweimäntel mit einem riesigen Pompon darauf, der vom Rahmen mitten durchschnitten wird. Ist Ihnen denn das Bild noch nicht aufgefallen? Ich möchte doch, die Achtsamkeit . . .“ Herr v. d. Raß versag seine wüthigen Lippen zu dem gewohnten dritten Wädel und fuhr, als der Hauptmann die Achseln zuckte, sich seinem Ohre nähernd, fort: „Man merkt es recht, daß Sie aus dem Auslande kommen, Sie Preusse Sie! In unserer vaterländischen Geschichte scheinen Sie noch gar nicht bewandert. Aber ich kann Ihnen sagen, es kommen recht pikante Passagen darin vor! Der alte Trevis ist nämlich sozusagen ein Dinkeln unjeres aller-

unterbrach dieser Herr immer gleich mit anzüglichen Nebenarten. Barbon, Herr Major sind doch wohl nicht genau unterrichtet . . .“ oder: Herr Oberst sprechen da einen europäischen Gemeinplatz nach! Das ist doch wirklich hart — was? Unangenehm Mensch!“

„Ach, das ist reizend!“ rief die kleine Raß ganz laut und packte dazu sündlich die Hände zusammen. „Europäischer Gemeinplatz hat er gesagt? Das erzählt ich der Prinzessin, die kam den alten garstigen Obersten auch nicht ausstehen — wegen seiner mongolisch geschwungenen Naslöcher, wissen Sie.“

In diesem Augenblick verkündete das Aufpochen der Marichallstübe das Herannahen der höchsten Herrschaften mit ihrem Gefolge. Das Fräulein v. Raß huschte wie ein Schulmädchen, das durch den Eintritt der Lehrerin überascht wird, auf ihren Platz zurück. Der Herr Hofkapellmeister gab das Zeichen zum dreimaligen Tusch, und unter dem Geschmetter der Trompeten, den Hörnern und Trillern der Streicher und Holzbläser und dem Wirbeln der Pauken betrat den Herrschaften den Festsaal.

Die beiden Hofmarschälle eröffneten den Zug mit ihren Stäben; ihnen folgten die sechs Pagen, hübsche Jungen in schwarzrothen Röcken, weißseidenen Kniehosen und Strümpfen, die mit Schwan verbrannten Dreimastern im Arme tragend, die zierlichen Galanteriebedienten an dem breiten Vambelier zur Seite; dann kam der Großherzog, seine hohe Gemahlin am Arme führend — das „hohe“ jedoch nur bildlich verstanden, denn die erlauchte Landesmutter war kaum von Mittelgröße; unmittelbar hinter dem Herrscher schritt dessen Sohn und Erbe Georg Friedrich, seine noch unerwählte Schwelster, die Prinzessin Cleonore, am Arme führend; einarm, widerwillig, klein und mißvergnügt wandelte die Prinzessin Georgine, das letzte Reich eines im Aussterben begriffenen Seitenzweiges des großherzoglichen Hauses, hinter ihren souveränen Auserwählten her, und den Beschlus machte das Gefolge von Adjutanten, Kammerherren, Staatsdienern und Fräulein.

Die höchsten Herrschaften machten vor der glänzenden Versammlung der Gäste Front und begrüßten sie durch hübsche Vereignungen nach allen Seiten, welche von der anderen Seite durch dreimalige tiefe Verbeugung erwidert wurde — wobei es die Damen nur schwer vermeiden konnten, sich nicht zugleich dreimal auf ihre Stühle zu setzen. Dann traten die Pagen hinter die Sessel der Herrschaften und überreichten, nachdem sie Platz genommen, das Programm der Musikaufführung. Ein allgemeines Mäden der Sichte, ein Mäuschen der Kleider,

Altren der Sporen, Kassen und Klappern der Säbel — dann trat allgemeine Stille ein; der Großherzog nicht dem Hofkapellmeister fremdlich zu und das Orchester begann die Ouverture zu „Carpatische“

Von der großen Hebezeit der Geladenen wurde die Musik bei solchen Gelegenheiten weniger als eine angenehme Unterhaltung, denn als eine Störung angenehmer Unterhaltung angesehen. Weber's herrliches Musikstück war zudem jebermann so bekannt, daß bereits nach wenigen Takten zahlreiche abgebrochene Gespräche wieder angeknüpft wurden.

Prinz Usingen, der Flügeladjutant des Großherzogs, eine hohe, echt vornehme Erscheinung, neigte sich zu dem Ohre des neben ihm sitzenden Hoftheater-Intendanten Baron v. Camp und flüsterte ihm zu: „Sie hatten uns doch für heute die Malten versprochen — und nun seh' ich, daß unsere brave Frau Lindner an deren Stelle uns wieder mit ihrer schredlich langweiligen Arie aus Besonda erfreuen wird!“

Der dicke kleine Intendant zog seine schwarzen Brauen hoch in die niedrige Stirn herauf und suchte bewandert die Achseln. „Ich habe mein Möglichstes gethan, aber Boris hat natürlich wieder contremuriert! Nebenfalls hat ihm die bihere Idee zu verstehen gegeben, daß sie notwendig ein neues Armband brauche. Daraufhin ist Se. Excellenz bei Cerensissimo dahin vorstellig geworden, daß die Malten unter tausend Mart nicht zu haben sei!“

„O, wie kam man seinem gnädigsten Herrn einen solchen Schreck einjagen!“ lachte der Prinz.

„Natürlich ist die Sache gar nicht an dem.“ gab der Intendant zurück. „Ich weiß positiv, daß es die Malten schon für die kleine goldene Metalle gefast hätte — und die ist jedenfalls billiger als ein Armband für die Lindner — besonders wenn es Boris ausfinden darf!“

„Ja, haben Sie denn das dem Großherzog nicht gesagt?“

„Selbstverständlich. Aber was thut Boris darauf? Er telegraphirt an seinen Schwager in Dresden! Bitte, Malten Urlaub verweigern.“ Und nun singt sie heute in Dresden! Ich habe natürlich auch meine Verbindungen dorthin, die mir das Komplot verrathen haben. — Wie finden Sie das, Prinz?“

„Gut Boris! Ich glaube, Excellenz warten mit Sehnsucht auf den Hintritt des alten Hanswurstes, um dann Frau Thea sammt ihren sechs Kindern heimzuführen!“

(Fortf. folgt.)

Bunte Zeitung.

Theodor Körners Tod. Eine Frage, welche in manchem aufgeworfen, bisher wohl noch nicht ihre Erlebung öffentlich gefunden hat, auf welche Weise nämlich Theodor Körner ums Leben gekommen ist, beantwortet ein Leier der „Pst. Jg.“ in folgendem Schreiben: Erlauben Sie mir mitzutheilen, daß mir im Jahre 1838 der Lehrer Schomer von Duen bei Rüm, der in Napoleontischen Diensten lag, folgendes erzählte: Wir hatten einen Transport nach Hamburg und wurden plötzlich bei Gabelsch in dem Walde von dem Lukow'schen Corps überfallen; da ließen wir alles im Stich und flüchteten in den Birkenwald Unter Kamerad Mohr aus Wieser bei Simmern fiel beim Uebersehen in den Graben; in diesen Augenblick kam Körner heran in der Absicht, auf ihn loszugehen. Mohr schoß in letzterender Stellung auf Körner und die Kugel ging ihm von unten in die Brust. Schomer hat dies mit eigenen Augen gesehen. Also der Deutsche Körner fiel durch eine Kugel eines Deutschen!

Wer sich Klopstock zur Zeit, da er an dem Meffias schuf, als keraphischen, weltentrückten Geist vorstellte, der ist in einem großen Irrthum befangen. Briefe an Frau Wilhelmine Rämker — so schreibt man der Pst. Jg. — die aberhaupt auf das damalige Gemüths- und Geistesleben, und die Sitten jener Zeit breite Streiflichter fallen lassen, entwerfen von Klopstocks Persönlichkeit ein ganz anderes Bild. Aus Holberstadt schreibt der dazumal einunddreißigjährige Gleim an Rämker in einem Briefe vom 31. Mai 1750: „Klopstock ist kein so erhabener Gesellschaftlicher als Dichter, er ist so augenwärtig wie Sie oder Vergius (Johann Willeim, 1712-65). Denn ein hübscher ist er doch gelehrt als kein anderer. Vorgelesen hat er ja mit dem Erbgroßherzog bei uns im Kasino. Na ja — Wankieren hat er ja; aber sonst . . .“ Er hat eine ganz tadellose Art, jedermann über den Mund zu fahren — sogar den Herren Staatsoffizieren! Wenn da einer von uns eine kleine scherzhafte Bemerkung an die Weisheitsbildungen seiner königlichen Hoheit knüpfte, dann

darauf ein, daß er dem meinsten vorwärts nachgegangen und nach ihrem Fuß er begierigsten gewese. Sie sehen daraus, daß wir auch sehr geküßt haben. Er hat uns sehr viel vom vierten und achten Geleg des Meffias vorgelesen. . . Jung und Alt mußten dabei nicht nur weinen, sondern beinahe zerfließen. Wiele von uns waren den ganzen Tag darnach melancholisch. . . Eine harte Anzahl Franzosenzimmer wurden zu unierer ordentlichen Gesellschaft gerufen, um ihn leien zu hören. Dies alles geschah in einem kirchlichen Garten. Mit einem Worte, man kann nicht vermagt sein als wir waren. — Als dann Klopstock auf Bodmers Einladung nach Zürich kam, schreibt der gleichfalls dort angewandte Sulzer von dem Dichter des Meffias in einem Briefe vom 23. Aug. 1750: „Klopstock gefallt es hier so wohl, daß er mich allein abreiben läßt. Er vermagt hier keine Schmeichelei, und ich bin sehr glücklich, wenn Sophie Schmidt und sein Glück. Der König von Dänemark hat ihm eine Pension von 400 Thalern gegeben, — nun sollte er gleich hinreisen, sich Sr. Majestät zu verapellen, aber er läßt König und Weintler warten, und macht sich mit „Zingling“ und „Madchen“ lustig. Bodmer und ich sind sehr mit „Zingling“ Gesellschaft ausgeschlossen, wir sind ihm zu alt (Bodmer war damals 52, Klopstock 26 und Sulzer bald 30 Jahre alt) und können nicht Wein trinken. Sie können sich mit ihm nicht aufhalten, dieser Poete hier macht. Alle, um glauben, was für hübschen Namen ausprechen. . .“ Er Weber und Kinder lernen seinen und Mädchen. Dessen um nachher arbeitet er zugleich an dem Meffias. Dies alles ist uns ein rares Phänomen und macht uns viel Spaß.“

Ein herbe Kritik in der bairer Centre-Verwaltung wird in einer Korrespondenz der Pst. Jg. geant. Man schreibt Emmaus' ist von den Handveränderlichen Bild „Die Wägel von demselbe gebrist hat, karthledien, die ist ungeschickter Streift auf haben sich aber über glücklich wieder gereinigt; die Kunstfreiheit noch nicht befragt, wird, Gefahrt, welche demselben drohte, immer noch nicht befragt, wird, Gefahrt den bei diesem wie bei früheren Anlässen — wir wollen nur an die Anstammung von Brennholz

